

Andacht zum 17. September 2023

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch. So wird uns von Gott gesagt. Und doch: Die Sorgen bleiben, die Probleme und Aufgaben auch.

Aber in dem Entscheidenden ist für uns gesorgt. Gott steht zu uns, er nimmt uns an. Er trägt unser Leben, er sorgt für uns.

*Wenn nicht der Herr das Haus baut,
nützt es nichts,
dass sich die Bauleute anstrengen.
Wenn nicht der Herr die Stadt bewacht,
nützt es nichts,
dass der Wächter wachsam bleibt.
Es nützt euch nichts,
dass ihr früh am Morgen aufsteht
und euch erst spät wieder hinsetzt.
Ihr esst doch nur das Brot,
für das ihr unermüdlich arbeitet.
Doch seinen Freunden schenkt
der Herr einen ruhigen Schlaf. Amen.
(aus Psalm 127)*



Wer nur den lieben Gott lässt walten
und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten
in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
der hat auf keinen Sand gebaut.
Was helfen uns die schweren Sorgen,
was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit.
Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unser's Gottes Gnadenwille,
wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt,
der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.
Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,
und lässt uns viel Guts geschehn.
(Georg Neumark - aus eg 369)

Gedanken zu 1. Mose 15, 1 – 6

Manchmal träumen wir ja. Ab und an sogar am helllichten Tag. Wir wünschen uns, wie die Zukunft ausschaue. Unsere Wünsche sind dabei recht bescheiden. Wir träumen davon, dass die eigenen Kinder und Enkelkinder auch noch glücklich und verträumt in den Himmel schauen können. Wir träumen gar nicht mehr davon, dass es ihnen einmal besser gehen möge. Wenn es ihnen nicht schlechter erginge als uns heute geht, wäre das schon was.

Denn unser Wohlstand ist in Gefahr. Die Lebensweise, die wir uns angewöhnt haben, ist nicht mehr zu halten. Probleme, die wir dachten, sie seien weit weg, stehen plötzlich (oder doch nicht ganz so plötzlich) vor unserer Haustür. Die Welt scheint kleiner geworden zu sein und die Nöte und die Kriege kommen immer näher. Und doch ist die Welt viel größer und komplizierter, als dass einfache Antworten genügen könnten.

Was sollen wir da tun?

Abram, einer aus der Bibel, der große Träume gehabt hatte, dass aus ihm ein großes Volk werden würde, resignierte. Er war mit diesen großen Träumen aufgebrochen. Er hatte sich aufgemacht in die Fremde, alles hinter sich gelassen.

Doch in der Fremde musste er bald feststellen, dass das Land ihn und seine Familie, den ganze Betrieb nicht ernähren konnte. Er musste vor einer Hungersnot fliehen.

Dann war es ihm nicht möglich, die eigene Familie zusammenzuhalten. Da waren sie schon so wenige im fremden Land und schafften es nicht, sich zu verständigen und miteinander auszukommen. Wege trennten sich.

Und über all dem vergingen die Jahre. Weder er noch seine Frau wurden jünger und ein Kind, nicht einmal ein Kind, geschweige denn eine große Kinderschar, war ihnen bis jetzt nicht geschenkt worden.

Was sollte er da tun? Konnte er überhaupt etwas tun? War nicht alles sinnlos?

Abram, der so viel gehofft und geträumt hatte, der durchaus auch auf Bewahrung, gar Rettung in Not zurückblicken konnte, Abram war soweit, dass er aufgeben wollte. Nicht mit allem. Aber mit seinem Traum. Von dem hatte er sich mittlerweile fast schon verabschiedet. Das würde doch nichts mehr werden. Die nackten Tatsachen sprachen eindeutig dagegen.

Abram blieb nichts anderes übrig, als letztlich seinen Traum aufzugeben. Er richtete sich in seinem Leben ein, ordnete die Dinge und wartete ab, wartete auf sein Ende, verzog sich in sein Zelt.

Da erschien ihm Gott, sprach ihn an – wieder mit großen Worten: *„Hab keine Angst, Abram, ich bin dein Schutz! Du sollst reich belohnt werden.“*

Abram war jedoch inzwischen so weit, dass er auf diese schönen Worte nichts mehr gab.

„Womit willst du mich denn belohnen?“, fragte er Gott. Frech, direkt, ohne Scheu. Als ob Gott nichts geben könnte, nur leere Versprechungen von sich gäbe.

Der großen Traum, den Gott in Abram geweckt hatte, war ja keine Wunschvorstellung von Abram und seiner Frau gewesen, sondern sie hatten sich mit dieser Verheißung Gottes überhaupt erst auf den Weg in die Fremde gemacht. Diesen Traum hielt Abram nun Gott entgegen und machte ihm klar, dass nur ein Kind, oder besser noch Kinder, ein angemessener, weil doch versprochener Lohn sei für all das, was Abram bis dahin auf sich genommen hatte.

Und Gott gab Abram Recht. Ja, der versprochene, der angemessene Lohn ist ein Kind.

Doch anders als Abram hielt Gott es noch lange nicht für ausgemacht, dass dieses Kind nicht doch noch geboren werden könnte. Abram sah sich und sah seine Frau und wusste, was da entsprechend ihres Alters körperlich noch möglich wäre. Die Zeugung eines Kindes, eine Schwangerschaft und eine gesunde Geburt waren biologisch, naturwissenschaftlich, mit gesundem Menschenverstand betrachtet nicht mehr möglich.

Aber Gott sagte: *„Du wirst einen Sohn bekommen; der soll dein Erbe sein.“*

Dieser Satz allein wäre nur die Wiederholung der Verheißungen gewesen, die Abram zu gut kannte und von denen er sich (fast) verabschiedet hatte. Das wahre Leben sprach deutlich eine andere Sprache als diese schönen Worte.

Darum tat Gott noch etwas: *Und Gott, der HERR, führte Abram aus dem Zelt und sagte: „Sieh hinauf zu den Sternen am Himmel! Kannst du sie zählen? So unzählbar werden deine Nachkommen sein.“*



Gott brachte Abram in Bewegung. Saß der eben noch mit gesenktem Blick in seinem Zelt, hatte die Hoffnung aufgegeben, forderte Gott ihn nun auf, aufzustehen und hinauszugehen. Damit Abram von seiner Zukunft und der seiner Kinder träumen konnte, musste er den Blick heben zu den Sternen, zum Himmel, in die Unendlichkeit.

„Sieh in den Himmel, Abram, zähle die Sterne! Kannst Du sie zählen? Nein, das kannst Du nicht.

So zahlreich werden deine Nachkommen sein! Vertraue mir! Die Zukunft wird nicht nur von deinen Möglichkeiten abhängen. Es gibt Größeres, Unverfügbares. Da bin ich, dein Gott. Ich werde bei Dir sein. Die Zukunft ist mein Land. Und ich habe einen Traum, einen Traum nicht nur für Dich und für Deine Familie, einen Traum für die ganze Menschheitsfamilie, ja für die ganze Schöpfung.

Ich will dich segnen und dich zum Stammvater eines mächtigen Volkes machen. An dir soll sichtbar werden, was es bedeutet, wenn ich jemand segne.“

Aber erst einmal musste Abraham aufstehen und hinausgehen, den Kopf nicht hängen lassen, sondern den Blick heben und die Sterne sehen. Er musste Gott und seine Versprechen wieder in den Blick bekommen. Raus aus der Enge, in Bewegung kommen, neu sehen, den Horizont erweitern, die Möglichkeiten entdecken und von Gottes Zukunft mit offenen Augen träumen.

Träumen? Oder aufgeben? Den Tatsachen ins Auge blicken? Oder mehr sehen?

Es braucht Menschen, die Gottes Traum leben. Menschen mit Hoffnung, einer Hoffnung, die den notwendigen langen Atem hat. Menschen, denen nicht alles egal ist. Menschen, die auf dem Boden der Tatsachen stehen und ihren Blick aufheben auf den Traum Gottes von unserem Leben. Menschen, die es wagen, diesen Traum lebendig zu halten.

Also Menschen, von denen gilt, was am Ende über Abram gesagt wurde: *„Abram glaubte der Zusage des HERRN, und der HERR rechnete ihm dies als Beweis der Treue an.“*

Mögen wir solche Menschen sein, die Gottes Traum leben. Amen.

Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzt jeglichem sein Ziel.
Es sind ja Gott sehr leichte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich:
Den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöh, bald stürzen kann.
Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu;
denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.
(Georg Neumark – aus eg 369)



Gebet: Gott, Du sorgst für uns. Von Anbeginn der Zeit. Wir bitten Dich: Nimm von uns, was uns bedrückt, was uns zu zerreißen droht. Stärke uns für das, wofür wir Sorge tragen. Du schenkst, was Menschen zum Leben brauchen. Deshalb bringen wir vor Dich alle, um die wir uns Sorgen machen. Und alle, für die wir sorgen möchten. Hilf Du. Lass Du Deine Verheißungen wahr werden und gib uns die Kraft, auf Dich zu hoffen. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger